

Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 ..
Viertelj.-Abonnement 1, 50 G.
Man kann auch jederzeit ins
Abonnement eintreten.

Wer jeweilen die erste Nummer nicht refusirt, wird für das jeweilen nächstfolgende Quartal als verehrl. Abonnent betrachtet, und der „Kolonist“ demselben dann regelmässig eingesandt.

Einrückungsgebühr 14 G. die einpaltige Zeile. Bei mehrmaliger Wiederholung tritt eine Preisermäßigung ein. — Für Abonnemente und Inserate wendet man sich vorzuziehend direkt an die Redaktion.



Der Kolonist erscheint regelmässig alle Sonntage. Landkarten und Illustrationen werden von Zeit zu Zeit als Gratisbeilagen mitgegeben.

Wahrheitsgetreue Originalbriefe und belehrende Aufsätze über Amerika, franko an die Redaktion gesandt, finden jederzeit unentgeltliche Aufnahme.

Da der Kolonist aller Politik fremd, nur den Zweck verfolgt, allen schweizerischen Auswanderern nützlich zu sein, so bittet die Redaktion um möglichste Theilnahme zu vielfältiger Verbreitung. Bei genügender Abonnentenzahl würde derselbe denn auch ohne Preisermäßigung wöchentlich zweimal erscheinen.

Nr. 39.

Bern, Sonntag den 2. Oktober.

Dritter Jahrgang. 1833.

Originalbrief

des Herrn Braschler, gewesenen Lehrers an der Mädchentaubstummenanstalt auf dem Murgauer-Stalden bei Bern, jetzt Pfarrer und Farmer in Texas.

(Fortsetzung.)

1. Ihre Kinder hätten hier von einer höhern Bildung nur dann, wenn sie seiner Zeit ein hohes Amt oder auch sonst eine wissenschaftliche Stellung einnehmen würden, wesentlichen Nutzen. Für's gewöhnliche Leben auch meistens in unsern kleinen Städten genügt ihnen die gewöhnliche Volksbildung unseres alten Vaterlandes. Die Gewöhnung an einige Arbeit und ein einfaches Leben hat ihnen dagegen sehr hohen Werth, wenn sie hierher kommen sollten.

2. Die Seereise ist im Allgemeinen der Gesundheit nicht gefährlich, sondern zuträglich. Für Ihre persönlichen Anliegen rathe ich Ihnen aber doch, Sie möchten mit Ihrem Arzte Rücksprache nehmen.

3. Die so sehr südliche Lage des reichen Texas hat schon so viele Gegner erzeugt, daß es mich nicht befremdet, wenn auch Sie die Karte hervorzuheben, den Maßstab anlegen und vor der südlichen Lage etwas zurückschrecken. Die Sommerwärme erreicht allerdings einen hohen Grad, wird aber durch viele Umstände selbst auch dem Schweizer leicht erträglich gestaltet. Die Wärme von Texas hält für die Gesundheit vorthellhafte Vergleichung mit derjenigen der nordwestlichen Staaten aus, wohin doch der Schweizer, wie z. B. nach Illinois, Missouri, Wisconsin u. s. w., ohne Bedenken auswandert. Die continentale Lage jener Staaten bringt nur den grellen Kontrast zwischen der Winterkälte und Sommerhitze, sondern auch zwischen die Sommerhitze und Tage hervor. Und dieser große Temperaturwechsel ist es ja hauptsächlich, was der Gesundheit am gefährlichsten entgegentritt. Umgekehrt wird Texas durch sein maritimes Klima einer gleichmäßigen Temperatur näher gestellt sowohl zwischen Winter und Sommer, als auch zwischen Tag und Nacht während des Sommers. Zu dieser Ausgleichung der Temperatur wirken in Texas auch noch folgende Umstände sehr vorthellhaft. In der höchsten Sommerszeit fallen die Sonnenstrahlen eine, ja mehrere, Stunden länger auf nördlichere Erdgürtel, und die kühlenden Nächte werden dadurch abgekürzt und dagegen im südlicher gelegenen Texas verlängert. Ferner würden selbst auch gleich lange Nächte in Texas dem nahe gelegenen und kühlenden Meere wegen schon größere Kühlung verbreiten, als in jenen nordwestlichen Staaten. Noch mehr, die regelmäßige Passatströmung der Luft, die sich täglich mit dem Steigen der Sonne verstärkt, kühlte die sonst so brennenden Sonnenstrahlen unglaublich ab, während jene nordwestlichen Staaten gerade am Mittage am wenigsten Wind haben. Diesen Luftströmen

gestattet Texas in seinen unabsehbaren Flächen der Küste entlang und im Innern durch seine sanft ansteigenden Höhen und Berge den freiesten Durchzug. Kurz, Texas ist warm, dem Schweizer aber nicht gefährlich.

Tropisch ist Texas doch noch nicht, daher sind auch die periodischen Regen nicht so regelmäßig, wie in tropischer Zone. Hab' nur keine Sorge, ein liebliches Grün wird Dich in Texas gewiß noch mehr als draußen während des Frühlings, Sommers und Herbstes ohne Umdeutung ergötzen. Was das Ungeziefer anbelangt, so ist keine Gattung besonders lästig, außer den Mücken, nur eine kleine Mücke, die aber hier auf den Höhen, auch auf freiem Felde, und überall, wo der Wind frei spielt und kein stehendes Wasser liegt, so gut wie gar nicht vorhanden. So hier, wo das Land schon ansteigt. Manche Stelle findet sich hier, wo Einem kein Ungeziefer so lästig ist, nur wie euere Fliegen. Schlimmer ist es unten in der Küstenebene.

4. Ohne Bedenken darf ich Ihnen — so auch mein Bruder — die hiesige Landwirthschaft anrathen. Sie verlangt bei Weitem nicht so viele Arbeit wie draußen, im Vergleich zu ihrem Ertrag. Die Preise des Landes sind sehr verschieden: kultivirtes kostet von 8 bis 20 und noch mehr Dollars, unkultivirtes von einem halben bis 15 Dollars, je nachdem es liegt und beschaffen ist. In der Nähe von hier kostet aber auch schon unkultivirtes per Ader mindestens 2 bis 4 Dollars, ohne Wasser und Wald. In noch weniger bewohnten Gegenden dagegen kann genug zum Theil von bester Qualität, wo es glücklich ausgewählt ist, gar an fließendem Wasser mit Wald und Prairie (wilde Wiesen) von 3 bis 6 Dollars per Ader gekauft werden. Diese Vorzüge: am Wasser gelegen, gute Waldung, die im westlichen Texas schon jetzt etwas spärlich vorhanden ist, und zugleich Prairie, wo nur der Pflug eingelegt zu werden braucht, sind äußerst wichtig. Das meiste kulturfähige Land (es gibt zuweilen auch größere Gegenden nicht kulturfähiges) ist solche Prairie. Waldboden wird in Texas bis jetzt nur selten in Kultur genommen. „Kann man sich mit der Landwirthschaft durchschlagen?“ Ja, selbst im ungünstigsten Fall. Das nur ist so viel als spielend möglich. Dem, der sich so wie der Bauer draußen zur Arbeit anstrengt — hier wird Einer nicht leicht so viel schwere Arbeit ertragen, wie draußen, ist auch nicht nöthig, — darf man bei gewöhnlichem Verlauf Wohlstand versprechen aus der Landwirthschaft, was ich mit einer Menge Beispielen beweisen könnte, worunter die Reichen mit wenig oder nichts den Anfang machten. Ja, ich kenne Mehrere, welche mit 2 bis 4 erwachsenen Söhnen die Farmerei etwas groß in Gang brachten und in 5 bis 7 Jahren Reichthum daraus schöpften. Jedem Landarbeiter von draußen ist das hiesige Land unstrittig ein reiches und daher auch

ohne Bedenken zu empfehlen. Seinen Produkten fand er bis jetzt nicht reisenden Absatz. Zum ersten Male hielt es mit dem Absatz von Mais im letzten Jahre schwer, doch auch nur in hiesiger Gegend, dem aber wahrscheinlich jetzt schon vorgebeugt ist durch's Pflanzen von mehr Baumwolle und weniger Mais. Erhöhere geräth hier ausgezehnet. Tauschhandel kommt nicht mehr viel vor.

5. „Wie viel Geld müßte man zur Aussicht auf guten Erfolg in Texas noch haben?“ Die Antwort kann nur relativ gegeben werden. Wer viele und schwere Arbeit gewohnt ist und das einfache Leben in Wohnung und Kleidung u. leicht erträgt und praktische Anleitung findet und bei all' dem noch zum Anfange nur eine Farm mietthen würde, könnte schon mit 150 Dollars ohne besonderes Wagniß den Anfang machen. — Ein Dollar ist 5 Cents = 1/2, bis 2 alte Bapen mehr als ein französischer Fünffrankenthaler. — Wollte ein solcher gleich Eigenthum kaufen, müßte er auch 400 bis 600 Dollars besitzen. Je weniger Einer dann viele und schwere Arbeit gewohnt ist und je mehr noch in Wohnung, Tisch und Kleidung Ansprüche macht, müßte er auch bedeutend mehr Baarschaft besitzen. Für Jeden ist der Anfang das Wichtigste und Schwerste. Ungemein erleichtern kann sich's Der, der eine fertige Farm zu kaufen vermag, die man um bares Geld gern bekommt. Auch kommt er, wenn der Kauf einigermaßen günstig ist, eben so wohlfeil dazu, als durch Selbstanlage desselben, und erspart sich so manche Strapaze und genießt bei dem Allem noch den großen Vortheil, daß die so gekaufte Farm sogleich ein reichlich tragendes Kapital ist, während es bei der neu angelegten erst nach Jahren dahin kommt. Eine kleine Farm für einen bis zwei Männer (Arbeiter) kann für 500 bis 2000 Dollars gekauft werden. Größere können auf so viele Tausende ansteigen u. f. w. Für Sie, Herr Füri; möchten 3000 bis 5000 Dollars, nach meinem Begriffe, einen recht hoffnungsvollen Anfang gewähren, auch ohne außerordentliche Strapazen; dabei würden Sie auch die gewöhnlichen Hausen von Anfängern weit hinter sich zurück lassen. Sie könnten durch Einschränkung schon mit 1000 bis 2000 Dollars anfangen, nur mit weniger glänzendem Erfolg.

6. Die Reise werden Sie nothwendig über Bremen nehmen müssen, wenn Sie direkt nach Texas, was das Wohlfeilste ist, schiffen wollen, weil von andern europäischen Häfen nur selten direkt nach Texas gefahren wird. So über Bremen wird eine Person bis Galveston oder Indianola ungefähr 118 Reichsgulden (Rheinisch Geld) zu 15 Bapen als Reise- und Zehrgehalt gebrauchen, nämlich als Zwischendeckpassagier. Als solcher gebrauchte mein Bruder von Zürich aus bis Indianola genau besagte Summe — auch über Bremen direkt nach Indianola.

Sollten Sie auch in Galveston landen und wollten in hiesige Gegend kommen, so reisen Sie ja nicht Alles zu Land, sondern von Galveston nach Indianola und erst von da zu Land hierher. Diesen leichtern Weg, 140 bis 150 englische Meilen weit, können Sie per Person ungefähr mit 12 bis 15 Dollars mit Ochsenwagen oder in der Post, die in zwei Tagen den ganzen Weg zurücklegt, mit 18 bis 20 Dollars bestreiten. Wollten Sie nach New-Orleans und von dort, wo es sehr ungesund ist, nach Texas reisen, würde es die Person 10 bis 15 Dollars mehr kosten, dagegen könnten Sie sich dann von jeglichem größern Hafen Europa's aus einschiffen. Vor der Einschiffung fahren Sie noch einmal die Galle gründlich ab und wenn Sie an's neue Land geflogen sind, wiederum. Auf die Seereise sparen Sie nicht am Einkauf von genug und guten Lebensmitteln; auch etwas edlere, geistige Getränke ist sehr gut. — Schon manche Väter, die ihre Frauen und Kinder schonen wollten, wanderten allein vorher aus. Aber ach! wie viele, viele haben es bitter bereut. Was durch die Bande so inniger Verbindung zusammengehört, kann nirgends schwerer getrennt sein, als bei solcher Reise und bei'm ersten Anfang in der neuen Heimath. Darum hebe ich warnend den Finger auf gegen Jeden, der sich diesen Mißgriff einfallen läßt. Noch eine sehr wichtige Warnung: „Niemand wandere im Frühjahr nach Texas,“ denn das hat schon manches Menschenleben gekostet. Die schönste und zum Klimastreuen, wie auch schon für die Seereise, ist die kühler Zeit der Abreise von Mitte August bis Ende September. Aus diesem Grunde schreibe ich Ihnen gleich jetzt so ausführlich, wenn Sie oder sonst Jemand noch diesen Herbst etwa verreisen wollten.

7. Was mitbringen? Wegen der noch so langen Landreise und der Ungewißheit des Drucks der Niederlassung können große Vorräthe

an Kleidern, Riemen u. nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch recht theuer werden. Ueberladung von entbehrlichen Dingen ist nicht anzurathen. Ich möchte Jedem rathen: Bringe Geld, so viel als möglich, und Kleider und Anderes so wenig als möglich, doch laß nichts zurück, das dir theuer und werth ist, auch keine dir unentbehrlichen Personen. An Kleidungsstoffen ist hier alles keine in Seide, Wolle und Baumwolle bedeutend theurer als bei euch, dagegen aus Größere ungleich billiger, wenn gleich noch etwas theurer als bei euch. Besondere Feiertägel, wie bei euch etwa schwarze, sind hier nicht besonders nöthig. Sommerkleider vom leichtesten Stoffe und nicht weniger warme Winterkleider sind beide gleich sehr angenehm und der Gesundheit zuträglich, ebenso ein warmes Federbett im Winter. Einwand als Besäzung nehmt nicht sparsam mit. Seidenstoffe sind hier schändlich theuer. Zu Ackerwerkzeugen kann ich nicht rathen. Sämereien zu Gemüsen, Bäumen, Sträuchern, Weizen u. f. w. möchten Euch hier viel Vergnügen machen. Sie müssen aber dicht verpackt sein, wenn die Seelust die Reiskraft nicht erlöbten soll. Als Pflanzen möchten Ihnen Seplinge und auch Schnittlinge von edlen Weinreben Freude und wenn sie gelingen, auch Werth gewähren. Dieselben werden am sichersten in feuchten Noos fest verpackt. Nicht jede Sorte kommt hier fort. — Sie thun gut, wenn Sie sich mit der Wasche besser austatten, als mit den Oberkleidern.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus Briefen.

Landwirthschaft, Ankaukspreise, angebaute Farmen u.

Es ist nicht wohl möglich, den landbauenden Auswanderern genaue Verhaltungsregeln über die Auswahl der Gegend, in welcher sie sich niederlassen sollen, zu geben, indem dieses von einer Menge besonderer Umstände natürlich abhängen muß, die bei jedem Einzelnen anders sein können. Die Europäer sind gewöhnlich veranlaßt nach Amerika zu kommen durch Freunde oder Verwandte, welche ihnen vorangegangen und welchen sie sich nun wieder zu nähern wünschen; nun ist es gewiß für die neu Angekommenen von großer Wichtigkeit, besonders für die weniger bemittelten, sich in der Nachbarschaft von Leuten zu befinden, welche die gleiche Sprache sprechen und von welchen sie mit Rath und That unterstützt werden können. Die Amerikaner sind zwar, besonders auf dem Lande, gastfreundlich und dienstfertig, und nicht selten bergen sie unter einer ernsthaften und eiskalten Hülle mehr wahrhafte Zerküßigkeit, als mancher Europäer mit glatten Worten und höflichen Verbeugungen. Auch muß man nicht vergessen, daß, um in Amerika emporzukommen, der Mensch, nebst dem Vertrauen auf Gott, nur auf sich selbst und seine eigenen Kräfte sich verlassen muß.

Die am wenigsten fruchtbaren Ländereien von Amerika liegen im Norden der Staaten New-York und Massachusetts und in Canada, wo der Boden sandig und steinig ist, so wie an der Bergseite der Alleghany und der weißen Berge, wo der Boden granitartig ist. Jedoch befinden sich selbst in diesen Gegenden sehr fruchtbare Thäler. In den westlichen Ländern hingegen hat die Landwirthschaft eher mit der Feuchtigkeit und der allzu großen Reichhaltigkeit des Bodens zu kämpfen.

In der Nähe von bevölkerten Städten verkauft sich das Land zu dem hohen Preise von 25 bis 50 Dollars der Acre (circa 47,044 Bern-Quadratfuß) und öfters noch höher; indessen machen die reichen Auswanderer gute Geschäfte, wenn sie ihr Geld auf solche in der Nähe von Städten befindliche Ländereien placiren, welche fast von Jahr zu Jahr theurer werden. Einer meiner Bekannten hat vor zehn Jahren 100 Acres Land um 1000 Dollars gekauft, das er jetzt losweise zu einem Preise von 500 Dollars der Acre wieder verkauft.

In der Nähe der Städte, das heißt, eine bis zwei Stunden davon entfernt, wird das noch nicht urbar gemachte Land, je nach seiner Lage und der Reichtigkeit der Kommunikation, mit 5 bis 10 Dollars der Acre bezahlt. Das dem Staate angehörige Land wird zu 1 1/2 Dollars bezahlt, und oftmals werden Verkäufe zwischen Partikularen für ziemlich große Lose zu 2 Dollars per Acre geschlossen, freilich unbarbares Land.

Man hat diese Frage öfters besprochen: was wohl für den neuen Auswanderer vortheilhafter sei, sich auf Land, das mit Urwald bedeckt

ist, anzukleiden, oder aber schon im Ertrag begriffene Farmen anzukaufen? Die Erfahrung und die Lebensart der dabei Interessirten werden die besten Rätze angeben. Diejenigen, welche an die rohe Arbeit des Holzhackers und an die Einsamkeit der Wälder nicht gewohnt sind, und welche sich für die ersten Jahre mit einer Hütte von aufgestellten Holzkämmen, deren Zwischenräume mit Thon verstrichen sind, nicht begnügen können, werden wohl thun, allereits eingerichtete Farmen zu kaufen. Man bekommt für 300 oder 400 Louisd'or gute Farmen mit einem Wohnhause von acht bis zehn Zimmern, mit den nothwendigen Wirtschaftsgedäuden und bei hundert Zucharten Land. Um aber solche Käufe zu machen, muß man das Land und die Leute kennen und mit barem Gelde zahlen; denn im Allgemeinen muß Derjenige, welcher in Amerika auf Kredit kauft, 25 bis 30 Prozent theurer bezahlen. Die ärmern Auswanderer, welche das Land zu 10 Franken den Acre kaufen, stellen sich gewöhnlich im Herbst auf demselben an. Sie bauen sich eine Hütte, fällen Bäume, um Pallsaden daraus zu machen, und verbrennen das Holz oder verkaufen es auf dem Markte, wenn sie in der Nähe von Städten wohnen; dann im Frühjahr brechen sie das Land zwischen den Baumstöcken auf, säen ihr Korn oder pflanzen ihr Mais (denn in den amerikanischen Wäldern stehen die Bäume ziemlich weit auseinander). Nach und nach befreien sie das Land von den Stöcken und den Baumwurzeln, welche sonst dem Pfluge hinderlich und schon manchem Ackerzuge zum Verderben gereichten. Dieses Ausreuten ist eine sehr mühsame und beschwerliche Arbeit, denn es sind meistens Eichen, Kusbäume, Ahorne, nicht selten von zwei bis drei Fuß Dicke, welche gefällt und ausgereutet werden müssen; auch wenn der Neuangesiedelte gezwungen ist, dazu sich fremder Hülfe zu bedienen, so wird ihm diese Arbeit sehr kostbar, denn man muß es nicht vergessen, daß in Amerika die Handarbeit sehr theuer ist.

Gaunerstreiche aus New-York.

Eine andere Manier, arglose Leute zu pressen, ist folgende: Am Breitweg werden von Zeit zu Zeit Uhren zu allen Spottpreisen versteigert. Da schlägt man solche, die dem Anschein nach vier bis fünf Thaler werth sind, um vier, fünf und sechs Franken zu. Merke, die Käufer sind angefellt; sie gehen zwar jedes Mal zur Kasse und zahlen aus; doch das ist nur Scheln. Der Fremdling denkt: Ah, da ist gewiß eine Nothgalt: man müßte ein Dummkopf sein, so wohlfeile Sachen nicht zu kaufen, und schon beneidet er Einige um die gute Beute. Nun kommt eine prächtige, goldene Uhr. Er faßt ein Herz und bietet 2 Dollars, ein Anderer drei, er vier, der Andere fünf; er flucht, und schon ist sie dem Andern zugesagt. Er fragt sich hinter den Ohren und wird ganz lästern. Nun faßt ihn ein Herr bei'm Arme und lächelt: Seien Sie klug und bieten Sie nicht viel; diese Uhren müssen doch verkauft werden; Sie bekommen Uhren genug; es sind noch mehr als ein Dugend zu versteigern. Kaum hat der Herr das gesagt, so bietet er sich selbst ein Damenuhrchen um 15 Dollars zu. Verwundert fragt der Fremdling: Warum haben Sie das so theuer gekauft? Der Herr gibt ihm zur Antwort: So etwas versteht nur unsern; er nimmt ein Vergrößerungsglas hervor, und, zu dem Fremden gewendet, fährt er fort: Schauen Sie, die Spinne läuft in Diamanten; das Uhrchen ist mindestens 60 Dollars werth. Jetzt ist es mit aller Geduld vorbei. Der Fremdling hat auf den nächsten Schlag eine Uhr um zehn Dollars und freut sich; anstatt daß sie aber, wie er meint, von Gold ist, ist sie nur vergoldet und nicht so viel werth, daß ihm ein Kenner nur einen Thaler um das Gehäufte bieten würde.

Die Bienenzucht in Nordamerika.

Eine genaue Auskunft über diese Frage würde einen ansehnlichen Band füllen; weil sie eine ausführliche Beschreibung der Bienenzucht in den verschiedenen, hinsichtlich Klima und Vegetation sehr von einander verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten erfordern würde; wir müssen uns daher beschränken, und können bloß sagen, daß die Bienenzucht in Nordamerika mehr von Deutschen, als von Amerikanern, und nach den verschiedenen Weisen wie in Europa betrieben wird; der Eine hat Ständerstöcke von Stroh, der Andere solche von Holz, und Jeder hält seine Zuchtart für die beste. Auch ist es unmöglich, anzugeben, wie viel Wachs und Honig in Amerika kosten, wie hoch sich die Bienenzucht rentirt, was ein Schwarm und was ein Bienenstock kostet. Die Nahrung, welche die Biene findet, und die in einem Lande, welches mehr als 200,000 deutsche Quadratmeilen, also einen Flächenraum umfaßt, der etwa zwanzig Mal so groß als Deutschland ist, von den nördlichen bis zu den südlichsten Pflanzen wechselt, hat auf den Ertrag der Bienenzucht einen eben so großen Einfluß wie Klima und Behandlungsweise, und der Ertrag selbst kann an dem einen Orte um den doppelten Preis verwerthet werden, als an dem andern, so auch selbstverständlich Bienenstöcke und Schwärme, deren Werth durch den ihres Ertrages bestimmt wird. Im Frühjahr vorigen Jahres — um den Preisunterschied recht deutlich zu zeigen — wurde ein Gallon (231 Kubitzoll) Honig in New-York mit 58 bis 60 Cents, zur nämlichen Zeit in Cincinnati mit 40 und in St. Louis mit 37½ Cents bezahlt, in Louisville, Ky., bezahlte man um dieselbe Zeit ein Pfund Honig mit 10 bis 12½ Cents. Gelbes Wachs galt im verfloffenen Frühjahr in New-York 30, in Cincinnati 25, in St. Louis 22½ Cents per Pfund. Ueber die Rentabilität der Bienenzucht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist sich nur sagen, daß sie sich mit derselben Beschäftigenden sich günstig darüber aussprechen. (Allg. A. Ztg.)

Branntweinbrennerei in Amerika.

Die nordamerikanischen Brennereien bedürfen der Press-, wie überhaupt auch anderer Hesen nicht. Zum Ansat der Gährung bedienen sich Brenner, wie Bäcker, das Sal aeratus, das auf folgende Weise gewonnen wird. Ueber den Raifschbottichen befindet sich ein Behälter, angefüllt mit Soda, meistens aber Potasche (beides enthält bekanntlich 34 Procent Kohlen säure). Die dem Raifschbottich entweichende Kohlen säure wird von der Potasche ausgefogen, und letztere wird hierdurch anderthalb kohlen sauer: (51 Procent haltend) das Sal aeratus. Von diesem werden von verschiedenen Brennereien wöchentlich 1000 bis 10,000 Pfund gewonnen und verkauft. Durchschnittspreis: 5 Cents.

Verschiedenes.

Bern. Laut dem Staatsverwaltungsbericht, welchen der „Oberländer-Anzeiger“ in einigen seiner letzten Nummern veröffentlichte, sind im Jahr 1851 im Kanton Bern 14,080 Kinder geboren, davon waren 956 uneheliche. Gestorben sind 10,192 Personen; also mehr geboren 4488. Wenn die Auswanderung also der Uebervölkerung abhelfen sollte, so müßten jährlich bei 4500 Personen nur aus dem Kanton Bern auswandern, nur um die Bevölkerung zu stellen. — In der Arbeitsanstalt in Thorberg sind 174 Personen, welche im Durchschnitt jährlich 168 Fr. a. B. kosten, also bei 5 Bg. a. B. täglich. Der „Oberländer-Anzeiger“ meint, es wäre weit besser, diese Subjekte über den Bach zu schicken. Mit dem einjährlichen Kostgeldbetrage wäre man die Kostgänger los, denn mit 168 Fr. a. B. kann die Person jetzt gut nach Amerika kommen und bliebe jeder noch Etwas übrig. Wie groß die Zahl der Staatskostgänger im Palaste bei'm Harberger Thor sei, und welch' ungeheure Summe diese den Staat jährlich kosten, wird im „Oberländer-Anzeiger“ nicht gesagt. Gingen sei das Armengut der Landfassen das Staatsvermögen. Die Zahl der Landfassen beträgt 2871 und davon wurden 327 Personen mit der ungeheuern Staatssumme von 19,924 Franken in einem Jahre besuht. — Die Armenanstalten im Landorf, Rönz, Rüeggelsberg und Bärn zählten zusammen 359 Zöglinge und kosten den Staat laut diesem Berichte jährlich die Summe von 30,760 Fr., alles alte Währung; in zehn Jahren also, denn so lange muß man wenigstens die Erziehungszeit der Zöglinge rechnen, 307,660 Franken. Ueber alles Das hinaus wurden noch 13,257 Franken an verschiedene Anstalten im nämlichen Jahre abgegeben. Und fragen wir, was aus allen diesen Zöglingen wird, wenn sie erzogen sind? Wir wollen nicht reden von Hoffnungen auf Wohlhabenheit bei einzelnen, nein, nicht einmal auf sichere, sorgenfreie Existenz. Alle, ohne Ausnahme, sind und bleiben arme Menschen. Und verheirathen sie sich wieder und

hellen Familien auf, was das Beweise ist, so sind sie so recht die neuen Begründer des immer bedenklicher werdenden Proletariats. Würde man solche arme Kinder bei Schweizer-Farmern oder Professoren in Amerika, wo ein Zuwachs an Kindern ein so großer Segen und nicht, wie hier, eine Beschwerde ist, und wo das sechsbis sechzehnjährige Kind nebst freier Befähigung noch Lohn bezieht, unterbringen, welche Wohlthat wäre das für diese Klasse von unglücklichen Armen, denen wenigstens die Hoffnung auf einstige sorgenfreie Existenz, ja sogar auf Wohlhabenheit, nicht benommen wäre; welche Wohlthat für den Staat, der sich dieser kostspieligen und wenig bezweckenden Anstalten entbehen könnte; welche Wohlthat für die übrigen Armen, welche einander das spärliche Brod und den kümmerlichen Tagelohn in unendlicher Konkurrenz abjagen. Und was leisten diese Armen-erziehungsanstalten gegenüber den Armen? Sie sind eine Wohlthat für die armen Kinder während ihren Erziehungs-jahren, indem sie dem Mangel, dem Elend und allem verderblichen Einfluß des verjüngten Lasters entzogen werden. Allerdings viel; aber nun ist die Aufgabe vollendet und die Zöglinge der Armen-erziehungsanstalten stehen eben sowohl in der großen, lieben, weiten, alten Welt, von der ihnen Nichts, nicht ein Grashalm, gehört, wie alle übrigen Armen. Man wird uns einwenden, die Armen-erziehungsanstalten seien doch eine große Wohlthat für die armen Aeltern oder Verpfleger, denen die Kinder abgenommen werden. Aber wie? Unter hundert nur ein einziges Beispiel. Ein armer Familienvater stirbt und hinterläßt eine trostlose Wittve und zahlreiche, unermöglichte Kinder. Die arme Wittve wendet sich an ihre Bürgergemeinde um Hilfe, diese weist sie an den Armenverein des Bezirks, in dem sie wohnt, und dieser wieder an ihre Gemeinde. In ihrer Noth, denn die Kinder schreien um Brod, wendet sie sich an die Armen-erziehungsanstalten des Staates. Hier ergibt sich, und dies ist, was wir mit großem Nachdruck sagen wollen, daß sich im ganzen Kanton Bern nicht eine Armen-erziehungsanstalt vorfindet, die ihr nur ein einziges Kind unentgeltlich aufnähme. Es werden Kosten von mindestens 75 bis über 100 alte Franken per Jahr vom Kinde gefordert. Das sind unsere theuren Armen-erziehungsanstalten. Und so steht es mit der Hilfe von Gemeinden und Vereinen gegen die Armen. So steht es heute noch mit unserm Armenwesen. Und wie wird es, wenn die Welt so fort geht, etwa nach zwanzig oder fünfzig Jahren stehen! Die Auswanderung allein könnte radikal dem Uebel abhelfen, sie müßte aber weit großartiger und mit größerer Umsicht betrieben werden.

Der bekannte Straßeningenieur, Herr Glauser, aus Muri bei Bern, hat eine (erste) Eisenbahnstrecke übernommen, und wird demnächst mit den Vorarbeiten beginnen.

Ein Projekt eines Gesetzes wird demnächst dem Großen Rathe vorgelegt über Abänderung im Güterabtretungsverfahren. Der Ausdruck „Güterabtretung“ fällt weg, dagegen wird der frühere, älteste Ausdruck „Geldtag“ und nicht Geldtag der Gesetzgebung vorge-schlagen.

Mit den Tunneln wird man jetzt leichtes Spiel haben, wenn sich die in Amerika gemachte Erfindung eines großen Tunnelbohrers bewährt. Die „New-York-Tribüne“ nennt diese Erfindung „die fähigste im Begriff, die vollständige in der Ausführung und die ungewöhnliche von Aussehen, wenn sie in Bewegung ist.“ Der Erfinder heißt Talbot. Man wird einen Probeversuch an einem Felsen bei Harlem, im Staate New-York, damit machen.

Büsch. Nach den Angaben des Herrn Delane Häfeli von Wädenswil in seinem Referate über die Rettungsanstalten bestehen gegenwärtig in der Schweiz, abgesehen von den städtischen Waisenhäusern, über 40 landwirtschaftliche Schulen und Rettungsheerbergen mit ungefähr 800 Zöglingen. Die Hälfte dieser Eristungen ist erst seit 1842 entstanden. Die Summe, die jährlich für diese Anstalten verwendet wird, wird auf circa 200,000 Franken angeschlagen.

Bremen. Die sämtliche Auswanderung über Bremen beträgt in diesem Jahre bis 31. August 34,085 Personen.

Schweden. In Stockholm macht die Cholera immer noch Fortschritte. Vom 12. bis 13. Sept. sind 165 Personen als erkrankt und 113 als gestorben, vom 13. bis 14. sind 183 als erkrankt und 120 als gestorben angemeldet. Die Gesamtzahl der angemeldeten Erkrankungen beträgt jetzt (14. Sept.) 2721, die der Todesfälle 1521. Dasselbe haben die Kupferschmiede durch die Cholera viel Arbeit bekommen; es werden nämlich ungeheuer viel Kupferplatten bestellt, die man als Schutzmittel gegen jene Krankheit auf der Brust trägt.

Amerika. In New-York waren vom 1. Januar bis 31. August 182,129 Einwanderer eingetroffen, 31,237 weniger als während der nämlichen Periode des letzten Jahres. Man schreibt dies unter Anderm der Abnahme der Auswanderung aus Irland zu.

Die neuesten Berichte aus Kalifornien reichen bis zum 16. August. Die Kalifornier waren vollauf mit den Wahlen beschäftigt. Die Demokraten hatten bisher die günstigsten Aussichten gehabt. Ihr Erfolg schien jedoch neuerdings durch die zu Tag gekommenen Verschleuderungen der öffentlichen Gelder durch die gegenwärtige demokratische Verwaltung wieder gefährdet; bloß die Ausgaben für die Druckkosten belaufen sich in einem Jahre auf 218,547 Dollars, mehr als die Hälfte der Staatseinkünfte. Im Thale des rothen Flusses haben sich die Indianer gegen die Goldsucher erhoben; sie waren bis jetzt im Kampfe gegen dieselben glücklich. Räuberzügen, selbst in den Städten, waren mehr als je an der Tagesordnung; Mordthaten fielen am besten Tage auf den bevölkerten Straßen vor. Die Arbeiter in San Francisco stellten die Arbeit ein; sie forderten einen Tagelohn von 8 bis 10 Dollars; er mußte ihnen zuletzt bewilligt werden. Man sprach von neuen, fabelhaft reichen Goldlagern, die in einigen Distrikten entdeckt worden wären. — Auf den Sandwich-Inseln wird die Bevölkerung von den Blattern, der furchtbaren Krankheit bei den wilden Stämmen, förmlich decimirt.

Die Handelsdampfflotte der Vereinigten Staaten bestand am 1. August 1853 aus 1390 Dampfern von etwa 417,226 Tonnen und 29,377 Köpfen Besatzung. Sie beförderten im Laufe des Jahres etwa 40 Millionen Fahrgäste.

Australien. Wie das „Frankfurter-Journal“ berichtet, ist es den zu Sidney wohnenden Deutschen, namentlich durch die Bemühungen des dortigen Frankfurter-Konsuls Kirchner, gelungen, einen wohlthätigen Verein zur Unterstützung von armen kranken Deutschen zu gründen, dem bereits wiederholt Anlaß geboten wurde, seine edlen Zwecke zu erfüllen. Präsident des Vereins ist ein Frankfurter, Herr B. Höper. Dieser, so wie die Herren Kirchner, Engel und Reyling, sämtlich Frankfurter, bilden das Direktorium des Vereins.

Anzeigen.

Schweizerische Auswanderungs-Anstalt

von

Beck und Herzog in Basel.

Der Unterzeichnete befördert am 11. dieses Monats eine Gesellschaft über Havre nach New-York unter seiner persönlichen Begleitung bis zur Einschiffung, und ladet Auswanderungslustige zu zahlreichem Anschlusse ein, indem er außerordentlich billige Bedingungen stellen kann.

J. N. Delporte, patentirter Agent,
Rathhauseck Nr. 25 in Bern.

Wer diese Nummer nicht (sammt seiner Adressbände einfach) resubst, wird als verehrlicher Abonnent für das laufende Quartal bis Neujahr betrachtet und als solcher in die Abonnentenliste eingetragen, und spätere Nummern dürfen dann nicht mehr resubst werden. Mit der nächsten zu versendenden Nachnahme-Nummer folgt eine Karte.